

## 5. Sonntag der Osterzeit „C“ - Zu Offb 21,1-5a

Wenn wir in unserer Alltagssprache eine Situation, oder ein Weltereignis als „*apokalyptisch*“ bezeichnen, so ist dies ein noch drastischerer Ausdruck als „*katastrophal*“. Denn nur eine wirklich unglaublich fürchterliche Lage verdient die Kennzeichnung: „*Apokalyptisch*“. Mit diesem Stichwort bringt man das Gefühl lähmender panischer Angst zum Ausdruck, das mit der aus den Fugen geratenen Weltordnung verbunden ist.

Wenn wir allerdings versuchen diesem Begriff auf die Spur zu kommen, so entdecken wir ganz überraschend, dass „*apokalypsis*“ Offenlegung, Offenbarung bedeutet und eben die „**Offenbarung des Johannes**“ einer ganzen Literaturgattung und einer Epoche den Namen gab. Die Überraschung kann noch erstaunlicher werden, wenn wir erfahren, dass es das einzige Anliegen des Johannes ist, der auf der Insel Patmos in der Verbannung lebt: Mitten in einer schlimmen Zeit ein **Tröst- Buch** zu schreiben.

Der Seher von Patmos, füllt die gesamte, letzte Schrift des Neuen Testaments mit seiner Offenlegung einer endgültigen Vollendung der Menschheitsgeschichte. Konkret geht es ihm um die Zukunft der Welt und der Menschheit. Diese beschreibt er im Bild eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Johannes sieht in seiner Vision die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen. Sie hat sich wie eine Braut geschmückt. Das Glück der neuen Wirklichkeit, das diese neue Stadt verkörpert, kann der Seher kaum in Worte fassen. Es besteht darin, dass Gott selbst einmal in der Mitte der Menschen wohnen wird. Darum wird es in dieser Stadt kein Sterben geben, keine Trauer und Klage und keinerlei Mühsal. Alles, was sonst das Leben belastet, Gewalt und Kriege, Krankheiten und Gebrechen, Hunger und Tod, das fällt dann weg.

Mit Recht bleibt wohl zu fragen: Welchen Wert hat diese Offenlegung von Johannes? Schließlich drückt Johannes in ihr nicht irgendeine, sondern die Menschheitssehnsucht aus. Es ist die Ursehnsucht nach einer heilen Welt. Aber sehnt sich nicht auch der Krebspatient danach, bald wieder gesund zu werden? Und hat nicht ein jeder von uns irgendwann einmal einen Wunsch gehabt und anschließend gehofft, er würde sich erfüllen? Wie steht es also mit dem Gewissheitsgrad des „**Offenbarung- Buchs**“: *Apokalypse*?

Der Gewissheitsgrad der Johannesvision beruht auf Gottes Offenbarungswillen. Gott will, dass die leidgeprüften christlichen Gemeinden am Ende des ersten Jahrhunderts nicht getröstet werden, sondern zum erbetenen Zeitpunkt Trost zugesprochen bekommen. Diese Gemeinden leben nicht nur in einer glühenden Erwartung des wiederkommenden Christus, sondern leiden auch unter Verfolgung und Drangsal seitens der heidnischen Umgebung. Die Antwort, die die bedrohte junge Kirche erhält, lautet: Gott hat bereits in Christus endzeitlich gehandelt. In allen Krisen und Bedrängnissen, die die Gemeinden zu bewältigen haben, ist er in Christus stets anwesend. Er ist mit der pilgernden Kirche unterwegs bis zu jenem Zeitpunkt, an dem Gott dann ein letztes Mal souverän eingreifen wird, um den neuen Himmel und die neue Erde heraufzuführen. Die „*Wende*“ zur Heilszeit ist schon mit dem Tod und der Auferstehung Jesu unwiderruflich vollzogen. Darum brauchen sich die Gemeinden in den Drangsalen nicht als Waisen zu fühlen. Vielmehr leben sie in der dialektischen Spannung zwischen dem „*Schon jetzt*“ erlöst und dem „*Noch nicht*“ vollendet.

Das charakterisiert das Leben der Gemeinden damals und heute und solange, bis Gott selbst in Einheit mit dem erhöhten Christus den neuen Himmel und die neue Erde heraufführen wird. Uns bleibt nur das Pauluswort, das er an die Thessalonicher geschrieben hat: „**Tröstet einander mit diesen Worten**“ (1Thess 4, 18).

## 5. Ostersonntag „C – Zu Joh 13,31-33a.34-35

Jedes Auto hat ein Kennzeichen; Nummernschild, Autotyp, Baujahr, Motornummer und viele andere Dinge sind genau erfasst. So ist es auch mit den Bürgern und -innen in allen Staaten. Jede und jeder hat seinen Personalausweis. Jeder kann wissen, wer ich bin. Im Zweifelsfall zeige ich einfach meinen Ausweis.

Was ist das Kennzeichen einer christlichen Gemeinde? Ist es der Kirchturm, den man von weitem sieht? Ist es das Kirchengebäude, an dem vielleicht mehrere Generationen gebaut oder es verändert oder gar abgerissen haben? Ist es eine Gruppe von Menschen, die einen Pfarrer haben? Was ist das Kennzeichen eines Christen und einer christlichen Gemeinde? Woran kann man erkennen, dass es sich um christusverbundene Menschen handelt? Auf all diese Fragen gibt Jesus eine eindeutige Antwort: **„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“**. (Joh 13,34f).

In dieser kurzen Definition macht Jesus darauf aufmerksam, dass sich seine Jünger nicht verstecken sollen. Christsein vollzieht sich nicht im Geheimen, im Unsichtbaren, im Kämmerlein, sondern in der Öffentlichkeit. Nur wenn wir als Christen erkennbar sind, können wir leuchten.

Auch an dieser Stelle deutet Jesus an, dass mit ihm ein neuer Abschnitt in der Menschheitsgeschichte begonnen hat. Ähnlich wie die Verheißungen über den Neuen Bund, das Neue Testament, das neue Jerusalem, den neuen Himmel und die neue Erde spricht er jetzt vom neuen Gebot. Schon in dieser Welt ist das Neue eingepflanzt worden, das vom Himmel kommt. Dieses Neue sollen die Jünger Jesu Christi sichtbar machen und leben.

**„Ein neues Gebot gebe ich euch“** (V. 34a). Ein neues Gebot? Schon im Alten Testament, bei Levitikus 19,18, steht zu lesen: **„Du sollst ... keinen Groll gegen die Kinder deines Volkes hegen, sondern deinen Nächsten lieben wie dich selbst“**. Dieses Gebot verlangt von den Israeliten lediglich, die Söhne und Töchter des eigenen Volkes zu lieben. Levitikus 19,34 erweitert dann den Geltungsbereich dieses Gebots: **„Den Fremden, der als Fremder bei euch lebt ... sollt ihr lieben wie euch selbst; denn du hast als Fremder im Land Ägypten gelebt.“** Was also ist neu an Jesu Gebot? Jesus macht den Jüngern deutlich, wie er das Gebot der Nächstenliebe versteht: **„So wie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr einander lieben“** (V. 34b). Wenn wir Jesu Liebe verstehen wollen, brauchen wir nur sein Leben und Handeln zu betrachten.

Sein neues Gebot weist bereits auf die christliche Gemeinde hin: Jesus fordert die Jünger auf, einander zu lieben, was für uns als Kirche bedeutet, unsere christlichen Brüder und Schwestern zu lieben. An anderer Stelle ruft Jesus dazu auf, den Nächsten, ja die Feinde zu lieben (u. a. Markus 12,31). Zugleich stiftet dieses neue Gebot einen neuen Bund: Das Zeichen der Treue zum Alten Bund war der Gehorsam gegenüber der Tora. Das Zeichen der Treue zum Neuen Bund ist die Liebe zu den Brüdern und Schwestern in Christus. **„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt“**

Das christliche Zeugnis kann viele Formen annehmen, doch ist sein Herzstück immer die Liebe. Nach der Auferstehung Jesu wuchs die junge Kirche rasch an, auch oder gerade wegen ihres beispielhaften Zeugnisses der Nächstenliebe. So schreibt der frühchristliche Schriftsteller Tertullian in seiner Apologie: **„Die Heiden sagen: Seht, wie sie einander lieben“**.